



Dokumentation Workshop 5: Geflüchtete haben viele Gesichter

Leitfrage: *Wie sehen die besonderen Lebenslagen von geflüchteten Kindern, Frauen und Homo- oder Transsexuellen aus? Wie kann ihre Stimme vernommen werden?*

Der Experte: Jukka Jokela

Jukka Jokela leitet im Schwul-lesbischen Jugendzentrum PULS in Düsseldorf seit 2015 das Projekt „Kultur*imPULS“ – ein Programm zur interkulturellen Jugendarbeit mit LSBTI-Personen.

Jukka ist in Finnland geboren und aufgewachsen und 2010 zum Studium der „Interkulturellen Kommunikation“ nach Deutschland gekommen und geblieben.

Der Startpunkt des Projektes in 2014/2015 ermöglichte es die Arbeit nicht nur auf Jugendliche mit Migrationsgeschichte, sondern auch Geflüchtete zuzuschneiden. Das Projekt ist jedoch ein Projekt für Jugendliche mit und OHNE Migrations-/Fluchterfahrung.

<http://www.sljd.de/index.php/kultur-im-puls.html>

Die Moderatorin: Linda Lieber

Linda Lieber ist seit 2008 Bildungsmanagerin der Heinrich Böll Stiftung NRW und begleitet immer wieder Veranstaltungen im Bereich Geschlechtergerechtigkeit, Gender und Queer sowie zur Wertschätzung von Vielfalt in unserer Gesellschaft.

LL: Auf welchem Wege kommen Jugendliche mit Fluchterfahrung zu Dir ins Jugendzentrum?

Es gibt verschiedene Wege:

Zum einen weisen Kolleg*innen in anderen Institution die Jugendlichen auf uns hin, wenn sie eine Vermutung haben, dass ein Jugendlicher schwul, bi-, trans- oder intersexuell sein könnte. Dies sind z.B. Jugendzentren und -treffs, Wohnheime, Unterkünfte für Geflüchtete.

Zum anderen erfahren sie durch das Internet, Soziale Netzwerke, Flyer oder beim CSD von uns.

LL: Gibt es Unterschiede beim Erstkontakt, bzw. in der Kennenlernphase und WER kommt?

Ja. Jugendliche mit Fluchterfahrung **brauchen länger** bis sie persönlich kommen und sich öffnen. Es gibt mehr Mails im Vorhinein, ggf. lassen sich die Jugendlichen vom Bahnhof abholen.

Teils ist ein Kontakt mit der Beratungsstelle auch zwingend notwendig, um gegen Ablehnungsbescheide Einspruch zu erheben. Nicht immer trauen sich die Jugendlichen bei ersten Interviews durch Behörden ihre **sexuelle Orientierung als Asylgrund** zu benennen.

Häufig haben sie noch **nie zuvor über ihre sexuelle Orientierung** gesprochen.

Die Jugendlichen mit Fluchterfahrung sind meistens etwas älter als die in Deutschland aufgewachsenen. Kommen deutsche Jugendliche oft schon ab 12, trans- oder intersexuelle Kinder auch schon mal ab 5-6, so sind die jungen Geflüchteten meist **16-22 Jahre alt**.

Es kommen **bisher nur Jungen** ins PULS.

Eine Erklärung ist, dass unbegleiteten Jugendlichen nur zu ungefähr 10% Mädchen sind.

Auch kann es sein, dass für diese das Tabu überhaupt über sexuelle Identität zu sprechen noch größer ist. Meist wird bei jungen Mütter auch gar nicht über ihrer sexuellen Orientierung nachgedacht.

Um diesen Bereich zu beleuchten empfehlen wir den Film: „Nennen wir sie Eugenie“, den Jugendliche aus dem PULS selbst gedreht haben. (<http://www.sljd.de/index.php/film-eugenie.html>)

- ➔ Niedrigschwelliger Einstieg; lange Einstiegsphasen; Brückenmenschen ansprechen/sensibilisieren; die Jugendlichen dort abholen, wo sie stehen; die Probleme bearbeiten, die da sind, Sicherheit bieten; Akzeptanz erfahren – all das scheint **Grundlage für das Empowerment junger Geflüchteter** zu sein.



LL: Gibt es Unterschiede, wenn die Jugendlichen dann erst einmal bei Euch angekommen sind? Findet eine (politische Partizipation) statt? Kann diese befördert werden?

Es fällt auf, dass Jugendliche, die **unbegleitet kommen, oft schneller ihre Coming Out haben** und ihre Sozialkontakte dann auch stark auf das PULS und die Queer-Community konzentrieren. Während Jugendliche, die mit ihrer Familie in Deutschland leben, teilweise in deutlichen **Parallelwelten** leben.

Das PULS, das sonst nur eine weitere geschlossene/moderierte Gruppe (für Transpersonen) hat, bietet Jugendlichen mit Migrations-/Fluchterfahrung eine **Empowermentgruppe** als besonderen Schutzraum. Die Themen sind sehr vielfältig. Diese Gruppe wird von Geflüchteten besonders häufig wahrgenommen.

Insgesamt sind die jugendlichen Geflüchteten mit der **Organisation ihres Alltags** (Deutschkurse, Wohnen, Ausbildung) deutlich mehr beschäftigt als deutsche Jugendliche. Es findet zwar über gemeinsames Lernen, Reden, Hausaufgaben machen, schnell Integration statt. Peer-to-peer-Ansatz ist hier besonders schnell erfolgreich. Tatsächliche Mitarbeit in Projekten des PULS ist jedoch erst möglich, wenn die Jugendlichen schon längere Zeit angekommen sind.

Hier ist jedoch zu unterscheiden, dass diejenigen, die bereits in ihren Heimatländern offen schwul, lesbisch, trans- oder intersexuell gelebt und sich als **Queer-Aktivist*innen** in ihren Heimatländern eingemischt haben, auch hier schnell aktiv werden.

Es gibt eine gute Vernetzung von geflüchteten Aktivist*innen und eine sichtbare Präsenz in den LSBTI-Projekten in NRW. Politische Partizipation findet hier schnell statt und kann von den LSBTI-Gruppen deutlich befördert werden.

(Natürlich möchten wir hier nicht übersehen, dass es auch innerhalb der Community rassistische Diskriminierung gibt.)

Auch werden diejenigen, die ihre **sexuelle Orientierung als Fluchtgrund angeben**, schneller in die LSBTI-Zentren und Gruppen weitergeleitet.

Sind junge Geflüchtete erst einmal angekommen in ihrem Alltag, dann können auch diese in die Gruppenarbeit der **ehrenamtlichen Jugendteams** des PULS eingebunden werden. **Hier findet dann direkte (politische) Partizipation statt.**

Es fällt auf, dass die interkulturelle Sensibilisierung im Rahmen des Projekts „**Kultur*imPULS**“ für alle **Jugendlichen – mit und Ohne – Fluchterfahrung ein Gewinn** ist und, dass gemeinsame Erfahrung von Diskriminierung (unabhängig vom Anlass) ein verbindendes Element ist.

Weitere Impulse aus dem Workshop selbst:

- Sich selbst als Lernende*r zu begreifen ist elementar.
- Funktionellem Analphabetismus, der u.a. durch Wechsel von Sprache und Schriftzeichen entsteht, mit Respekt begegnen.
- Offene Fragen an Gruppen zu stellen, ein Brainstorming aller anzuleiten, anstatt selbst Impulse zu setzen – das ermöglicht Partizipation.
- Bei älteren Geflüchteten, vor allem bei älteren Geschwistern, geht besonders häufig die Familie und deren Belange vor. Eine regelmäßige Kontaktaufnahme oder ein Coming Out rücken hier deutlich in den Hintergrund, selbst wenn die daraus entstehenden Probleme drängend sind.
- Die Strategie immer wieder gut zuzuhören und das Gesagte/Gewünschte mit eigenem Institutionenwissen zu durchdenken, ist immer wieder fruchtbar. Oft haben Geflüchtete keine Möglichkeit zu sehen, was in Deutschland möglich wäre (Wohnortswechsel, Wohnungswechsel, bzw. Unterbringungswechsel etc.)
- Wichtige politische Forderung ist in diesem Zusammenhang eine Einrichtung von mehr Unterbringungen für LSBTI Personen.
→ Und immer wieder kommt die Gruppe zu dem Punkt zurück, dass es keine Überforderung und Hegemonie durch den Anspruch von Partizipation geben sollte.



Und zuletzt noch eine Empfehlung: Unter dem folgenden Link finden Sie eine Broschüre zu Erstanlaufstellen für LSBTI-Geflüchtete in NRW (in mehreren Sprachen), die das Rubicon Köln zur Verfügung stellt.

http://www.rubicon-koeln.de/fileadmin/rubicon-koeln/img/header/Migration/IA_Broschuere_fuer_queere_Gefluechtete_Menschen_-_online.pdf